

# Illustriertes Sonntagsblatt

Wochenbeilage zur  
Unterhaltung und Belehrung.

## Im Sturm.

Novelle von E. Bely.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Meta schloß den Sonnenschirm und stützte sich auf den Griff. Jetzt war er ernst, jetzt wollte sie ihm auch zeigen, daß sie es zu sein vermochte. „Wollen Sie sich nicht näher aussprechen? Es würde mich sehr interessieren!“ sagte sie fast würdevoll.

Er blickte auf die Wassermasse. „Wenn ich Ihnen sagen wollte, ich hätte noch nicht geliebt, meine gnädige Frau, so würde ich eine Unwahrheit aussprechen. Man erreicht nicht sechsunddreißig Jahre, ohne daß das Herz sich regt. Ich habe wohl auch manches Liebe genannt, was nur flüchtige Reigung war. Aber ein Wesen, dem ich die Freiheit hätte rauben sollen und meine eigene dafür ingeben — das fand ich noch nicht. Ganz für, ganz ineinander sein, das bedeutet für mich die Ehe, viel Geduld haben für das Äußere, viel Entsagung für sich selber. . . erkennen, daß es sein mußte, daß man ohne einander unglücklich ist. Ich liebte ein Mädchen —“ er stockte.

„Bitte!“ sagte sie einfach.

„Ich liebte ein Mädchen, jung, schön, — es soll keine plumpe Schmeichelei sein, wenn ich, wie Sie, hinzugebe. Sie war mir gut, sehr gut, und ich habe sie zum Weibe verlangt, sie wurde es freudig geworden. Dennoch sagte ich's nicht. Sie hätte so wie ich auch einen andern gern haben können, wäre er ihr begegnet. Ihr Herz ist nicht durch mich gewedt, obwohl ich mir geneigt war. Sie mußte noch in erwarten, der das vermochte. Wir hätten vielleicht eine friedliche Ehe gehabt, eine nach meinem Sinne nicht.“

Er schwieg. Meta blickte auf den Boden und fragte: „Sie schätzten — und das Mädchen?“

„Sie lernte die Liebe kennen, ihr Herz wurde gewedt. Nur ein Jahr war sie glücklich, dann starb sie. Vielleicht hätte sie an meiner Seite zufrieden und länger gelebt, aber besser, sie genoss eine kurze Spanne wirklichen Glückes. Erkennen Sie den kleinen Vers?“

„Besser, daß das Herz dir bricht  
Von dem Kuß der Rose,  
Als du kennst die Liebe nicht,  
Und stirbst liebeslos.“

„Sie erzählen sehr hübsch, sehr erhellend, Herr von Brink.“

„Nur einfach Wahres.“

„Und nun wollen wir hinab gehen, sonst möchte sich Tante ane ängstigen.“

Er reichte ihr die Hand, sie wies sie nicht zurück. Als sie den Sandhügel verlassen, gingen sie nebeneinander her, aber schweigend. Vor der Villa sagte Detlef: „Wollen Sie mir bald einen formellen Besuch gestatten?“

„Mit Vergnügen, Herr von Brink — und damit auf Wiedersehen!“

Sie blickte ihm, wie am gestrigen Abend, von der Terrasse nach. Der Ernst war aus ihren Mienen gewichen.

„Nun habe ich doch zwei Augen gehabt, denen sich mein Strandkleid präsentiert hat, es ist wirklich hübsch und ob nun zwei oder tausend Augen es gewahrten, das ist gleich, der Zweck ist erfüllt.“

„O, Liebe, Gute, zum Erstaunen schön!“ sagte Nane mit stockendem Atem, als sie Metas bewegliche Gestalt in den Salon gleiten sah. Die Türen waren nach der Terrasse geöffnet, Lichter brannten hier und draußen in dem Blättergrün, und in dem Glanz derselben zeigte sich wie eine phantastische Erscheinung das blonde, liebliche Frauenbild.

„Zum Erstaunen schön!“ wiederholte Nane, „und das soll außer meinen alten Augen nur noch Herr von Brink sehen?“

Meta schritt nach dem Spiegel. „Bier oder tausend, ist das nicht gleich!“ fragte sie leichtsin und betrachtete sich.

Der Seufzer Nanes war wohl berechtigt, die junge Frau hatte sich geschmückt, als wolle sie zu einer großen Gesellschaft fahren. Matte weiße Seide umfloß sie, weiße Rosen und Diamantsterne waren zwischen den Lockenwellen des Köpfchens verstreut, der viereckige Ausschnitt zeigte einen Teil des schön geschnittenen Halses und die Ärmel ließen die Arme bis zum Ellbogen frei.

Sie blickte in den Gemach herum. Das Piano stand in der Mitte, Noten lagen auf einem Nebentisch. „Sieht es nicht völlig konzertmäßig aus?“ scherzte sie, „und du, Tante Nane, als einziges Publikum, du solltest stolz sein!“

„Meine Beste, ich bin es immer, wenn ich dich anblende!“

Meta deutete in eine Ecke. „Dort denke ich mir Hendrik und Tante Kläre — gewissermaßen als Geister — fürchtest du dich vor Geistern, Tante?“ fragte sie schelmisch.

„Fürchten, nein, meine Liebe. Aber man soll nie mit dergleichen Dingen scherzen. Ich weiß manches, was sich wunderbar genug anhört.“

Meta machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand.

„Erzähle es nicht, Tante Nane, deine Geschichten pflegen so traurig zu sein, und heute will ich nur Heiteres hören.“

Sie ließ sich in einen Sessel sinken, spielte mit den weißen Fingern und sprach mehr vor sich hin, als zu Nane herüber:

„Es ist mir, als stehe ich vor einer schweren Aufgabe und sollte vor Hunderten singen — früher wünschte ich das häufig und es wäre wohl so gekommen ohne Hendrik. Es muß doch etwas Herrliches sein um eine beifallspendende, begeisterte Menge, meinst du nicht?“ fragte sie die blasser Frau.

Nane war mit ihren Gedanken ganz wo anders gewesen, sie richtete sich rasch auf.

„Wenn man beständig an jemanden denkt, so fühlt der das. Hendrik wird es fühlen, ich werde den Abend notieren.“

Meta Dornedden wurde nicht böse, weil ihre Frage nicht beachtet war, sie sprang empor und zog ihre Schleppe über den Teppich, dann kam sie dicht zu der Witwe heran.

„Weißt du keine alten Liebeslieder, Tante Nane,“



A. und I. Feldzeugmeister Graf Schenkenskiel mit seinem Stab. (Mit Text.)



ich meine solche, die nicht in allen Büchern stehen. Hast du niemals welche gesammelt?"

Das Gesicht war rot, während die Gefragte behaucht stammelnd sagte: "Du besünder — ach nein."

"Ich möchte wissen, wie das Volk hier singt", sagte die so wißbegierige junge Frau.

"Das Volk? O, Liebe, Beste, das arbeitet — es singt gar nicht."

Meta zog verächtlich die Schultern in die Höhe.

"Das weiß ich besser — ich kann mir eine unglückliche Seemannsbraut, deren Lüfter im Sturm umgekommen, dort drüben auf der Klippe wohl vorstellen, wie sie schwermütige Weiser hinein in das Murn eider Wellen singt."

"Wie poetisch aufgefaßt!" sagte die Stille Detlefs hinter ihr. Er war die Stufen der Treppe heraufgekommen und ohne von den Frauen bemerkt zu werden, eingetreten.

Meta bot ihm die schmalen Finger. "Ich bin so heiter", sagte sie einfach und das klang sehr glaubwürdig. "Und Sie?"

Es war, als gäbe sein Gesicht den Reflex ihrer fröhlichen Mienen. "Auch ich!" versicherte er. Sein Auge konnte nicht genugsam die lächelnde Gestalt betrachten. Sie gewährte ihm Staunen und fragte mit einem leisen Anflug von Koketterie: "Was denken Sie eben jetzt?"

Etwas sehr Unschuldiges, meine gnädige Frau. Das Nachmittagsboot brachte einen einsamen Gast nach der Insel, einen finstereblickenden, alten Herrn, der vom Landungsplatz ins Dorf schritt. Er sah aus, als sei niemals die Freude in sein Herz gezogen. Zwei Weiber raunten sich zu: Er sieht wieder einmal nach dem Seinen und fragt beim Pastor an, was vorgekommen ist. Nun, bald gehört ihm die Insel. Diesem Manne hätte ich Ihren Anblick gönnen mögen."

Meta lächelte, ein wunderliches Kompliment, das sie daherausgefordert. Rane aber hatte die schmalen Hände gefaltet.

"O, Herr Brink, es war doch wohl nicht Alt-Hendrik, ich meine

meinen Bruder? Dem allein gehört die Insel, es ist das so nach und nach gekommen, durch den Notstand, die Leute..."

Sie hätte noch lange in dem klagen den Tone ihre Erzählung fortgesetzt, wäre ihr die schöne, junge Frau nicht ins Wort gefallen.

"Tante Rane, hast du nicht selber gesagt, daß man G.ister nie beschwören soll?"

Frau Grütten be-

wegte zweimal den Kopf. "Es mag ja auch wohl eine Täuschung sein von den Weibern, oder Herr von Brink hat nicht völlig recht gehört, Sie entschuldigen das, Herr von Brink. Das Plattdeutsch ist Ihnen doch wohl nicht so ganz geläufig."

Detlefs bestätigte auch durch eine Beibugung, daß er wirklich entschuldigte, aber eine angstvolle Beklemmung wich fortan

nicht mehr von Frau Rane, das sah man ihren bestürzten Mienen an.

Meta winkte den Gast zu sich heran und deutete auf die Treppe. "Sehen Sie, welcher Richtung er suchte nicht lange in den Bergen, sondern ließ sich an dem Zaun nieder."

"Das Meer erglänzte weit hinter... kam es von seinen Lippen und sonor, leidenschaftlich bewegt leis verschwimmend."

Meta stand regungslos mit gestreckten Händen, dann, als er gereichte sie ihm die Rechte.

"Sie sind ein Künstler und mich beschreiben. Wie dankbar will sein, mir ist, als habe ich nun plötzlich wieder einen Lebenszweck gefunden."

Er sah erst um auf, aber er ederte nur durch ein stummes Verneigen.

"Wie schön," murmelte Frau Grütten in ihrer Ecke, "aber ich möchte wissen, ob es wirklich Alt-Hendrik"

Ununterbrochen erklangen nun beiden mächtigen Stimmen in die Abende Luft hinaus, bald eine jede allein, gemeinsam. Immer heißer erglänzte die Wangen der jungen Frau, im bewundernder ruhten die Blicke ernstes Mannes auf ihr.

Endlich zog Meta ein Notenbuch hervor und flüsterte:

"Jetzt spricht Tante Rane, g. Sie acht, ob sie Sie nicht rühren und leise begann sie die schwermütigen Melodie. Es war ein Volkslied, zu dem Tante Rane Töne gefunden."

Niemals lautete Detlefs von Brink, Stimme, Wort Ton, welch ein herrlicher Zusammenklang.

"Ach Gott, was müssen die leiden, Die sich lieben und müssen meiden, Und dürfen's auch niemand sagen, Was Leids sie im Herzen tragen."

schloß die Sängerin. Mehrere Sekunden tiefes Schweigen, Rane weinte still in ihr großes, weißes Battistuch, Detlefs

wühlte nervöser seinen Mund endlich in der jungen Frau und sie an den Lippen.

Sie stand stumm und bigung sagte ein. "Ich we. Tante R. hätte es hört, sie hauptete mer, ich den red."

Ausbr nicht für ses Ziel nun glaube selber, gefunden haben."

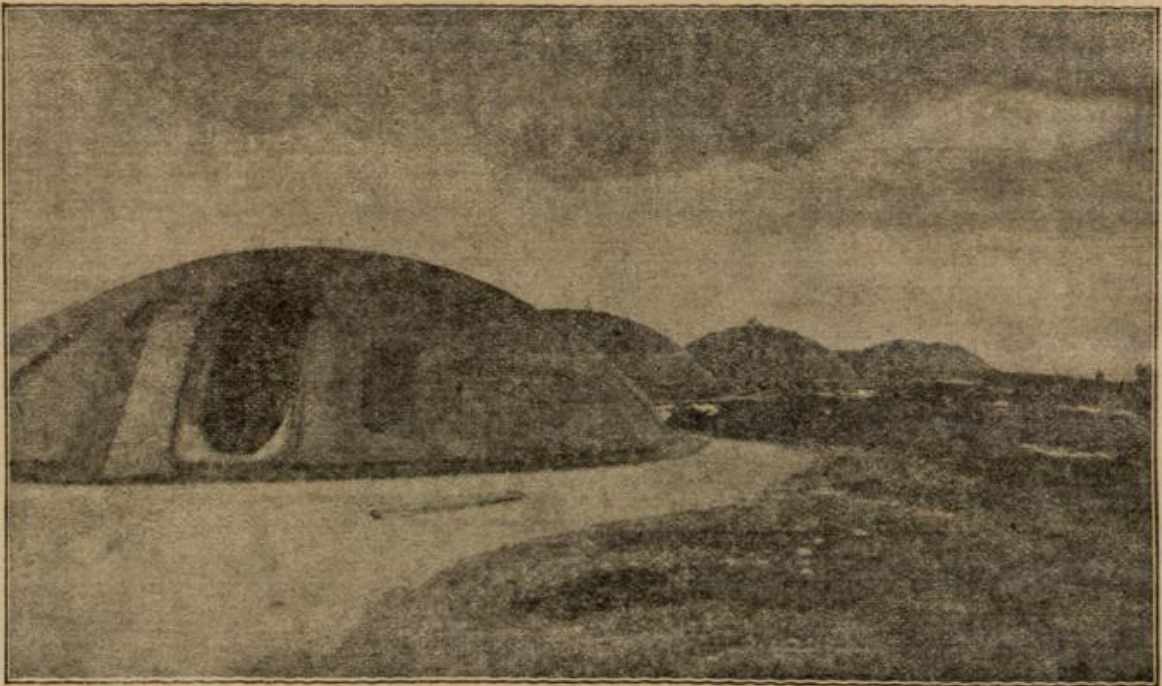
Detlefs schmerzend in seine eigene Lippe, ehe er erwiderte: "Wie sangen — das kann niemals übertroffen werden!"

Tante Rane löschte die Spiritusflamme unter dem silbernen Teelöffel aus und kam mit dem dampfenden Getränk herein. Sie erhielt von beiden einen Korb, unbegreiflicherweise, denn Tee war gut und sie hatte sich schon lange darnach gesehnt.



Deutsche Feldgrane in einem der Apfelsinengärten der eroberten italienischen Ortschaft Vordenone.

Phot. Bild- und Filmamt.



Die Kluppen des italienischen Panzerwerks Leone auf dem Gipfel des Campo. (Mit Text.)



Meta setzte sich, sie nahm eine Rose aus der Vase, die heute der alte Christoph mit frischen Sträußen vom Festlande hatte schmücken müssen, wobei er freilich ärgerlich gekrummt hatte, denn das war eine außergewöhnliche Verschwendung. Während sie die duftende Blüte an ihr feines Käschchen führte, fragte sie: „Wenn Sie sich völlig erholt haben — was wird dann Ihre Lebensaufgabe sein?“

Ein schmerzliches Lächeln zuckte um seinen Mund, als er erwiderte: „Das Leben ertragen, meine gnädige Frau!“

„O,“ fiel sie ein, „wenn ich das verstehen soll . . .“

„Büßten Sie eines Kommentars? — Ich begreife“, gab er zurück. „Wird Sie der nicht langweilen?“

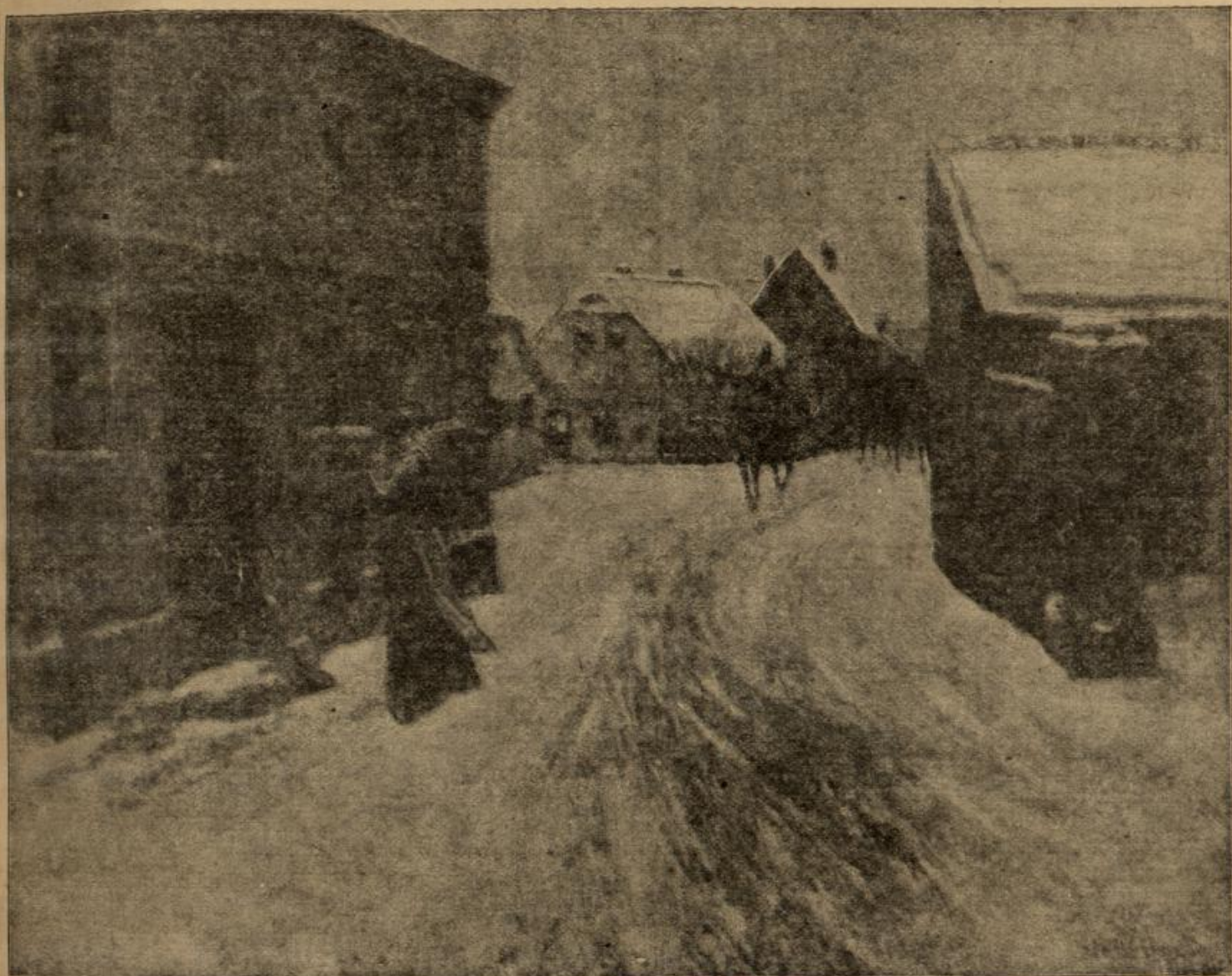
Gern hätte sie erwidert: „Wenn er nicht zu traurig ist“, aber es lag etwas in den Mienen der ernsten Mannes, was nur von Trauer und Schmerz sprach und sie hätte ihm nicht weh tun

folge der Verwundungen, den Dienst länger zu behalten, nichts als ein Invalide.“

„Herr von Brink, sprechen Sie nicht so!“ rief die schöne Frau erregt. „Sie waren ein Held, auf Ihrer Brust glänzt die höchste Auszeichnung und —“

Sein trauriges Lächeln machte sie stocken. „Und vor mir liegt möglicherweise noch ein langes, leeres Leben, ein Leben, in dem nichts vorgeht. Welche Aussicht, nicht wahr, eine beneidenswerte! Und wie zum Hohn hat nun das Schicksal mir in den Schoß geschleudert, womit ich früher ein Ziel hätte erreichen können — große Mittel!“

Es war wohl schon ein wenig von dem Kaufmannsgeiste des Dorneddenschen Hauses über die junge Frau gekommen. Sie hob rasch das blonde Haupt empor und sagte, während die blauen Augen energisch blühten: „Ich beklage Sie durchaus nicht, Herr



Harte Zeiten. Nach einem Gemälde von Gottfried Bachem. (Mit Text)

mögen. So drückte sie ihn mit einem Blicke aus, daß sie zu hören bereit sei.

„Als ich jung war, da hatte ich nur einen Wunsch, mich gänzlich der Musik widmen zu dürfen“, erzählte Detlef einfach. „Er blieb mir aber versagt, ich war der Sohn eines hohen, armen Militärs — und es gab nur eine Wahl für mich, in die gleiche Laufbahn zu treten, welche mein Vater eingeschlagen hatte. Aus dem Militärstande rekrutierte sich selten das Künstlertum, wir sind an Rücksichten und das erbärmliche Wort 'standesgemäß' so fest angebunden, wie der Galeerenslave an seine Kette. Wir schleppen das Wort 'standesgemäß' durch die Jahre hin. Es wäre nicht standesgemäß gewesen, mich eine Künstlerlaufbahn einschlagen zu lassen, weil die Mittel fehlten. Der Bauernbursch, der sich hungrig und durstig und zerlumpt hinausschwingt auf die steilen Pfade der Kunst, der ist die alltägliche Möglichkeit. Ich konnte so nicht zum Ziele gelangen, hätte ich auch gern entbehr — es wäre nicht standesgemäß gewesen. So wurde ich Offizier, blieb Dilettant nebenher — und jetzt, nachdem ich untüchtig bin in

von Brink, es liegt noch ein reiches Leben vor Ihnen. Sie haben in der Vergangenheit den Ruhm, suchen Sie nun in der Zukunft das stille Glück. Heiraten Sie“, setzte sie altflug hinzu.

Ein spöttisches Lächeln flog über sein Gesicht. „Ich hatte schon einmal die Ehre, Ihnen meine Ansichten über die Ehe mitzuteilen!“

„Ah,“ gab sie leicht hin zurück, „ich habe ein wenig darüber nachgedacht und finde sie doch etwas exzentrisch. Man kann im Leben recht glücklich sein ohne das geforderte ‚Muß des Herzens‘, — so denke ich.“

„Ja,“ sagte Detlef, „ich glaube, daß man es kann, nur ich gehöre nicht zu jenen. Wenn man einen Wahlpruch hat, der alles regiert —“

„Welchen?“ fragte Meta und machte eine bittende Bewegung. Er sah sie lächelnd an. „Auf die Gehehr hin, für noch exzentrischer zu gelten — ‚vorüber die Liebe, die Lust, das Leid —‘. Sie wiederholte die Worte halblaut, dann sagte sie: „Damit raubt man sich ja jeden Lichtstrahl. Ich möchte diesen Wahlpruch



nicht zu dem meinigen machen. Aber, wer weiß, ob er sich nicht auch an Ihnen unhaltbar erweist. Wie schadenfroh ich sein würde, falls Sie einmal zu dieser Erkenntnis kommen würden!"  
(Fortsetzung folgt.)

## Unsere Bilder

**A. und L. Feldzeugmeister Graf Scheuchstuel mit seinem Stab.** Er hat an den Erfolgen der deutsch-österreichischen Truppen in Italien hervorragenden Anteil. Seine Armee drang, in unaufhaltsamem Vormarsch den Widerstand der Italiener brechend, ungeachtet der Unbilden des Wetters durch das Suganertal nach Primolano vor und erstürmte, nachdem sie einige Tage vorher den Mongaraberg genommen hatte, die Verteidigungsanlagen östlich von Biago und das Panzerwerk auf dem Lissberg und bringen über die Höhen zwischen Brenta und Piave vor.

**Die Kruppen des italienischen Panzerwerks Leone auf dem Gipfel des Campo.** Dieses Werk wurde gleichzeitig mit der Panzerfeste auf dem Gipfel des Lan von den Truppen des Feldmarschalls Freiherrn Contad von Hoesendorf erobert; damit war die stärkste Sperrgruppe der italienischen Grenzbefestigungen durchbrochen.

**Harte Zeiten.** Was will unser Bild davon sagen? Offenbar ist Krieg. Denn im Frieden reiten keine Mannepatrouillen (Streifwachen) durch beschneite Dörfer. Es werden ja keine Manöver (Kriegsübungen) abgehalten. Auffallend ist allerdings, daß die Reiter nicht in Feldgrau gekleidet sind. Vielleicht kommt das Bild noch aus dem Siebziger Krieg. Sonst würde ja das andere schon zum Krieg stimmen. Es ist offenbar ein Dorf in Feindesland, französische Bauart. Die massiven niedrigen Häuser mit ihren verhältnismäßig kleinen und tiefhängenden Fenstern. Dazu der mit eben solchen Mauern umgebene Hof, hinter dem sich jenes Mal und auch diesmal so oft heimtückische Freischärlerbanden verborgen hielten, die im gegebenen Fall, wenn vereinzelt Reiter oder kleinere Reitertruppen durchs Dorf ritten, um vorzufühlen, hervordringen und die ledigen Mannen und Husaren abschossen. Harte Zeiten freilich für unsere Soldaten! Kriegsführen im Winter ist hart, mitten im Feindesland den geschlossenen Heereskörpern weit voraus noch härter. Was aber will die Frauengestalt sagen, die aus dem Haus auf die überschneite Straße getreten ist und den Reitern nachsieht. Sie hält ein Taschentuch vors Gesicht, als ob sie weinte. — Und warum wohl? Was weint eine Französin wohl einem deutschen Reitermann nach? Hat er's ihr angetan? Wohl kaum. So schnell erwärmt sich auch eine Französin nicht für einen Fremden, vollends nicht, wenn er ein „Barbar“ ist. Also weint sie nicht diesem nach, sondern dort in jener Gegend, wohin die Mannen reiten, dort steht wohl ihr Mann, um Haus und Hof und Vaterland zu verteidigen; bei seiner Heeresgruppe. Sie ahnt, sie sieht den kommenden Kampf voraus. Die feindlichen Reiter sind seine Vorboten wie die unheimlichen, düsteren Kräh'n vor dem heran nahenden Schneesturm. Vielleicht gibt ihm eine dieser Lanzen den tödlichen Stoß, vielleicht fällt er in der heraufziehenden Schlacht und lehrt ihr nimmer wieder. Auch für die arme, verlassene Bevölkerung, die alle Augenblicke mitten in den wildesten Kampf verwickelt werden kann, ja für sie besonders sind Kriegszeiten im Winter harte Zeiten. Wie wohl können wir uns daheim in unsern friedlichen Dörfern fühlen, und wie dankbar müssen wir unsern treuen Beschützern draußen sein, auch wenn in unser Haus mancher, mancher nicht mehr heimkehrt!

## Fürs Haus

**Wasserbad** nennt man in der Küche eine Art des Wärmens oder Kochens von Speisen, Ehen usw., bei dem der Topf, in welchem sich die Speisen befinden, in ein flaches Geschütz mit kochendem Wasser gesetzt wird. Auf diese Weise werden die Speisen warm gehalten, beziehentlich gelocht, ohne daß sie gerinnen oder anbrennen. Dieses Wasserbad wird auch bei der Puddingbereitung und beim Einküsten von Früchten vielfach angewendet.



## Allerlei

**Das gescheite Nagel.** „Aber, liebe Frau Wirtin, schaff mir doch uns Himmelswillen einmal die Latze vom Hals, sie rückt immer näher und wird gleich den Kopf in der Schüssel haben.“ — „O nein! Des is

a lieb's, g'scheit's Viecher; schau'n S', die Schüssel, aus der Sie essen, des is ihr gewöhnlich's Schüssel und das kennt s' halt akkurat und mög' a' gern mitress'n.“

**Gesent und Gegengesent.** Auf originelle Weise hat ein altes Weib, Einheimische der Orkneyinseln, einem Steuerbeamten ein Schnippchen geschlagen. Längst hatte man im Steueramt den stärksten Verdacht gegen sie, daß sie heimlich Whisky ausschänke, ohne die „Lizenz“ zu haben und die Steuer dafür zu entrichten. Auf alle Weise hatten sie ihr nachgespürt, aber sie nicht überführen können. Da kam ein neuer Inspektor hin, dem der Fall vorgetragen wurde. „O“, sagte er, „die werde ich schon hineinlegen.“ Vor mir nimmt sie sich nicht in acht, weil sie mich ja noch nicht kennt.“ — Am nächsten Morgen machte er sich auf den Weg nach ihrem Hause, das eine Stunde außerhalb der Stadt lag. Kein Mensch war auf dem Gehöft, sehen, doch stand die Tür zur Wohnstube offen. Er trat ein; es war leer. Auf dem Tische stand eine Glocke, er klingelte. Da humpelte sie herein, und er bat um ein Glas Milch. Als sie es brachte, fragte er, ob sie ihm nicht dazu noch ein Gläschen Whisky geben könne. „Ein bißchen habe ich noch“, der Flasche“, meinte sie zu seinem nicht geringen Triumph, und setzte Gläschen und Flasche vor ihm hin. Er sagte „danke schön“, legte einen Sovereign auf den Tisch und sie sagte gleichfalls „danke schön“ und steckte das Goldstück ein. Dann ging sie hinaus an ihre Arbeit. Der listige Beamte trank scheinbar sein Glas Milch nebst einem Gläschen Whisky aus und bevor er ging, klingelte er die Alte noch einmal herbei. „Mein Wechselgeld, bitte.“ Da aber blickte sie sehr verwundert an. „Wechselgeld, Herr?“ Das gibt's hier nicht. Handel treibe ich nicht dazu habe ich keine Lizenz. Was ich einem müden Wanderer gebe, das gebe ich ihm an gutem Herzen und als Geschenk. Also an Wiedersehen, mein Herr.“ Damit entfernte sie sich und ihm blieb nichts anderes übrig, als das gleiche zu tun. Das verschrunpelt bäuerliche Weiblein hatte ihn, den gebildeten Städter und stolzen Beamten, gründlich hineingelegt, und er konnte ihr nicht einmal etwas antworten!

Begierbild.



Wo ist der Fächer?

**Spuren in der Kriegsküche.** Die Hausfrau hat durch die Kriegsküche erst das vernünftige Sparen gelernt. Jetzt heißt es vom frühen Morgen bis zum späten Abend einteilen und berechnen, damit alles richtig verwertet und jeder in der Familie gesättigt wird. In der Küche beginnt das Sparen mit dem Schalen der Gemüse. Sämtliche Schalen von sauber gepulverten Gemüse, Rippen von Rot- und Weißkohl, Kohlrabiblättern usw. werden tüchtig gebrüht, getrocknet und als Wurzelwerk verwendet. Aus Kürbisschalen kocht man Suppe; etwas Ingwer, Zucker und Zimt erhöhen den Geschmack; rohe, sowie getrocknete Apfelschalen lassen sich gut als Tee oder mit Heidelbeeren zur Suppe kochen. Als Ersatz für Petersilie sind getrocknete zwischen den Fingern zerriebene Kohlrabiblätter geeignet.

### Logogriff.

Rit 8 gehört's ins Reich der Dichtung. Von E. Ferber, St. Amarin. (D. Schachzitz Schwarz.)

Rit 9 macht's dienende Berührung. Daß du dafür ein T gegeben, Rüh' gut sie aus in deinem Leben.

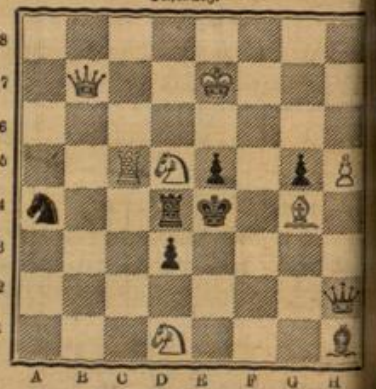
Auflösung folgt in nächster Nummer.

### Schachlösungen:

- Rt. 186.  
1) Df2—g1 Dc2xc3 1) ... d6xc5  
2) Dg1—c5+ufo. 2) Tc7xd7+ufo.  
1) ... Th4—g4 1) ... Sd8xc7  
2) Sd8xc4ufo. 2) Sg6—c7+ufo.

### Richtige Lösungen:

Rt. 174. Von G. Hinderer in Untergröningen. — Rt. 175. Von G. Hinderer in Untergröningen. — Rt. 176. Von G. H. in H. Hektor R. Schönbald in Wöringen. — Rt. 177. Von G. H. in H. Hektor R. Schönbald in Wöringen. — Rt. 178. Von G. H. in H. Hektor R. Schönbald in Wöringen. — Rt. 179. Von G. H. in H. Hektor R. Schönbald in Wöringen. — Rt. 180. Von G. H. in H. Hektor R. Schönbald in Wöringen. — Rt. 181. Von G. H. in H. Hektor R. Schönbald in Wöringen. — Rt. 182. Von G. H. in H. Hektor R. Schönbald in Wöringen. — Rt. 183. Von G. H. in H. Hektor R. Schönbald in Wöringen. — Rt. 184. Von G. H. in H. Hektor R. Schönbald in Wöringen. — Rt. 185. Von G. H. in H. Hektor R. Schönbald in Wöringen. — Rt. 186. Von G. H. in H. Hektor R. Schönbald in Wöringen. — Rt. 187. Von G. H. in H. Hektor R. Schönbald in Wöringen. — Rt. 188. Von G. H. in H. Hektor R. Schönbald in Wöringen. — Rt. 189. Von G. H. in H. Hektor R. Schönbald in Wöringen. — Rt. 190. Von G. H. in H. Hektor R. Schönbald in Wöringen. — Rt. 191. Von G. H. in H. Hektor R. Schönbald in Wöringen. — Rt. 192. Von G. H. in H. Hektor R. Schönbald in Wöringen. — Rt. 193. Von G. H. in H. Hektor R. Schönbald in Wöringen. — Rt. 194. Von G. H. in H. Hektor R. Schönbald in Wöringen. — Rt. 195. Von G. H. in H. Hektor R. Schönbald in Wöringen. — Rt. 196. Von G. H. in H. Hektor R. Schönbald in Wöringen. — Rt. 197. Von G. H. in H. Hektor R. Schönbald in Wöringen. — Rt. 198. Von G. H. in H. Hektor R. Schönbald in Wöringen. — Rt. 199. Von G. H. in H. Hektor R. Schönbald in Wöringen. — Rt. 200. Von G. H. in H. Hektor R. Schönbald in Wöringen.



Mat in 2 Zügen.

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Rade, Dame. — Des Kettenrätsels: Senegal, Gollan, Enzian, Ambros, Ragusa, Samoa, Marich, Nichtenberg, Vergleiche, Genua, Amelie.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von J. A. Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.